Zeitschrift: Geographica Helvetica : schweizerische Zeitschrift für Geographie = Swiss journal of geography = revue suisse de géographie = rivista svizzera di geografia

Herausgeber: Verband Geographie Schweiz ; Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich

Band: 61 (2006)

Heft: 1: Aktuelle Ansätze einer relationalen Humangeographie in Entwicklungsländern = Current approaches to relational human geography in developing countries = Approches contemporaines au concept de la "Géographie humaine relationnelle" dans les pays en développement

Buchbesprechung

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Buchbesprechungen / Book reviews / Comptes rendus

SCHNEIDER-SLIWA, R. (2005): USA. – Wissenschaftliche Länderkunden, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt: 1-266. ISBN 3-534-14116-4; 140 Abb., 54 Tab.

Bei diesem Buch handelt es sich um den anspruchsvollen und sehr gut gelungenen Versuch, die Geographie, Geschichte, Gesellschaft, Wirtschaft und Politik der USA vor dem spezifischen Hintergrund ihrer politisch-kulturellen Besonderheiten darzustellen. Das Buch ist in insgesamt zehn Kapitel gegliedert, welche die gesamte Bandbreite der für eine moderne Länderkunde relevanten Themen umspannen. An den Beginn des Buches werden die Diskussionen um Amerika als Konstrukt einer spezifisch religiös geprägten Kultur, die Mythologisierung der Einzigartigkeit der USA sowie die sozialen Konstruktionen um den Nationalcharakter gestellt. Dies hat den Vorteil, dass in den folgenden Kapiteln immer wieder Bezug auf diese geistig-intellektuellen Grundlagen, die Ideologien und die Ambivalenz der amerikanischen Wertvorstellungen genommen werden kann, so dass der Leser die Andersartigkeit der Kulturlandschaftsentwicklung, der amerikanischen Stadt sowie der Gesellschaft und Wirtschaft viel besser nachvollziehen kann.

Anschließend folgen Abschnitte über einige unverzichtbare physisch-geographische Grundlagen (Großlandschaften, Klima, Naturrisiken) und dann wird beschrieben, wie das Land in kolonialer und postkolonialer Pionierzeit in Wert gesetzt wurde und wie die Erschließung und Besiedlung des Naturraums geistig-politisch legitimiert wurde. Das vierte Kapitel beschreibt die territoriale Expansion sowie den Industriekapitalismus und die Urbanisierung des Landes seit Beginn des 19. Jahrhunderts. Im Vordergrund stehen u.a. die Rolle von Unternehmertum, Politik, Terraingesellschaften und Banken bei der Landspekulation und die Besonderheiten des US-amerikanischen Industrialisierungsprozesses. Besonders interessant beschrieben sind die stadtgeographischen Themen wie die Entstehung der *corporate city*, das *tenement housing* und die damit verbundenen sozialen Probleme, die Entwicklung der sozialen Segregation, das Problem der Verslumung und die Entstehung der *greenbelt towns*.

Das fünfte Kapitel befasst sich mit Bevölkerungsentwicklung und -strukturen, wobei die USA als Einwanderungsland, die wechselnden Einwanderungsbeschränkungen, der Umgang mit den *native Americans*, die Situation der Afroamerikaner und sogar die Rolle des Ku Klux Klans thematisiert werden. Das sechste Kapitel widmet sich den vielfältigen Ausprägungen der sozialen Ungleichheit, den sozialräumlichen Disparitäten, vor allem dem wachsenden Wohlstandsgefälle, den Einkommensdisparitäten, der Armut, der Entwicklung von Parallelgesellschaften, den *gated communities* und den Obdachlosen. Das siebte Kapitel analysiert die Stadtentwicklung und die Stadtentwicklungspolitik, die Konzepte zur Erneuerung städtischer Problemgebiete, die Bundespolitik in Fragen der Stadterneuerung, die Tendenzen der Suburbanisierung, die sozialräumlichen Auswirkungen der Wohnbauförderung, die Auswirkungen von REAGANS «New Federalism» sowie die kommunale Stadtentwicklungspolitik («New Urban Privatism»).

Anschließend werden die Wirtschaftsstrukturen, die Wirtschaftspolitik und vor allem die derzeitigen strukturellen Probleme der amerikanischen Wirtschaft diskutiert. Dazu gehören u.a. das exorbitante Handelsdefizit, die fortschreitende De-Industrialisierung, die duale Struktur des tertiären Sektors, der von der Bundespolitik unterstützte Konzentrationsprozess in der Landwirtschaft (Agrobusiness), aber auch die Rolle der Metropolitan Areas als Motoren der wirtschaftlichen Entwicklung. In den abschließenden Kapiteln werden einige institutionelle Systeme wie z.B. die Sozialpolitik, das Bildungssystem und das bundespolitische Planungssystem diskutiert.

Das Buch enthält einerseits alle wichtigen Fragestellungen und Themen, die auch in einer traditionellen Länderkunde zu erwarten wären, es behandelt diese allerdings aus einem anderen Blickwinkel und ergänzt sie durch neue Fragestellungen, die man in anderen Länderkunden nur selten findet. Gegenüber vergleichbaren Werken unterscheidet es sich insofern, als es der Autorin in hervorragender Weise gelungen ist, die ideengeschichtlichen Grundlagen und Besonderheiten der US-amerikanischen Gesellschaft, Wirtschaft und Kulturlandschaft herauszuarbeiten. Diese als «typisch amerikanisch» empfundenen Eigenschaften, Wertvorstellungen, Ideologien und Mythen haben nicht nur die Kulturlandschaft oder das Städtewesen geprägt, sondern sind gerade auch in der heutigen Politik der USA sehr wirkmächtig. Zu den von der Verfasserin hervorgehobenen Leitthemen zählen u.a. die soziale Konstruktion von Amerika als das «God's own Country», die damit verbundene Propagierung eines messianischen Exzeptionalismus, der die von der Vorsehung bestimmte Rolle der USA betont bzw. Amerika als Teil des göttlichen Heilsplans für die ganze Welt betrachtet, die bewusste Propagierung von Mythen (Gründungsmythen, Erfolgsmythen, Mythos vom Schmelztiegel), welche eine eigenständige, genuin amerikanische Identität und Tradition bilden sollten,

die Konstruktion des amerikanischen Nationalcharakters, die Etikettierung bestimmter Einstellungen und Verhaltensweisen als *un-American*, die Kultur des *privatism* und vieles andere mehr.

Das Buch ist vor allem deshalb spannend zu lesen, weil es die Autorin nicht bei einer Beschreibung der Ideologiegeschichte belässt, sondern anhand vieler Beispiele zeigt, wie sich die Wertvorstellungen und Mythen auf die verschiedensten Bereiche von Wirtschaft, Gesellschaft, Politik, Regionalplanung und Geopolitik auswirken. Jedes einzelne Kapitel basiert auf einer umfassenden, interdisziplinären Literaturkenntnis. Es werden in sehr dichten, aber gut verständlichen Texten die wichtigsten Grundlagen und Wechselbeziehungen vorgestellt. Auch die graphische Ausstattung des Buches ist herausragend und weckt immer wieder die Neugier, weiter zu lesen.

Dieses Buch ist eine der besten länderkundlichen Darstellungen, die ich kenne. Es wird nicht nur in der Geographie, sondern auch in den American Studies der Nachbarwissenschaften auf großes Interesse stoßen. Es beeindruckt durch das originäre Konzept, die sehr kenntnisreichen Texte, die umfassenden, interdisziplinären Literaturkenntnisse und den inhaltlichen Detailreichtum, aber auch durch die sehr reichhaltige Ausstattung mit anschaulichen Graphiken und sehr gut ausgewählten Photos. Das einzige Themenfeld, das vielleicht in einer zweiten Auflage stärker berücksichtigt werden sollte, sind die Zusammenhänge zwischen Ethnizität, Bildungsverhalten und Arbeitsmarkt, die einen sehr wichtigen Schlüssel für ein besseres Verständnis der sozio-ökonomischen Disparitäten und der sozialen Position der ethnischen Gruppen in der amerikanischen Gesellschaft darstellen. Auch die gesellschaftlichen Strukturen und «Teufelskreise» von innerstädtischen Slums oder die zunehmende Segregation in den Großstädten kann man besser verstehen, wenn man um die innerstädtischen Disparitäten der *drop-out*- und *truancy*-Quoten der Schüler, die Unterschiede der Lehrerqualifikation (Anteil ungeprüfter Lehrpersonen), das unterschiedliche Ausbildungsniveau der Schülereltern oder die großen Unterschiede hinsichtlich der Ausstattung und Finanzierung der Schulen Bescheid weiß.

Peter Meusburger, Geographisches Institut
Ruprecht-Karls-Universität, Heidelberg

BERGMANN, H. (2004): Gründungsaktivitäten im regionalen Kontext. Gründer, Gründungseinstellungen und Rahmenbedingungen in zehn deutschen Regionen. – = Kölner Forschungen zur Wirtschafts- und Sozialgeographie 57, Selbstverlag im Wirtschafts- und Sozialgeographischen Institut der Universität zu Köln: 1-234. ISBN 3-921790-35-2, ISSN 0452-2702; 26 Tab., 6 Abb.; € 24.–.

Gründungen sind zentral für die wirtschaftliche Entwicklung einer Nation oder einer Region. Sie beeinflussen unter anderem die Fähigkeit einer Wirtschaft, auf technologischen oder institutionellen Wandel zu reagieren, und tragen so zum wirtschaftlichen Wachstum eines Wirtschaftsraumes bei. Allerdings sind Gründungen ein komplexes Phänomen und werden von einer Vielzahl von ökonomischen, sozialen und persönlichen Faktoren beeinflusst. Deshalb hat die vorliegende Arbeit, welche die Rolle der persönlichen Backgrounds der Gründer und der regionsspezifischen Rahmenbedingungen für Unternehmensgründungen untersucht, wissenschaftliche und praktische Relevanz.

Ziel der Arbeit ist zu beantworten, welche Faktoren wie stark die Gründungsaktivitäten beeinflussen. Dabei differenziert der Autor erstens nach Faktoren auf der Mikroebene – also sozioökonomische Merkmale des Gründers, gründungsbezogene Einstellungen und Fähigkeiten sowie das Umfeld des Gründers – und zweitens nach Faktoren auf der Regionsebene – also Branchenstruktur, wirtschaftliche Rahmenbedingungen, gründungsbezogene Infrastruktur und kulturelle Merkmale. Auf diese Fragestellung hin werden zehn ausgewählte Regionen in Deutschland mit Daten des Regional Entrepreneurship Monitors untersucht.

Die Arbeit ist logisch gegliedert. Nachdem in der Einleitung die praktische und fachliche Relevanz der Gründungsforschung dargestellt wurde, werden in Kapitel 2 Gründungen beeinflussende Faktoren theoretisch hergeleitet und zu zwar schlüssigen, aber leider wenig detaillierten Hypothesen formuliert. Kapitel 3 gibt einen Überblick über die im empirischen Teil der Arbeit verwendeten Methoden und die Operationalisierung der Variablen. Die Kapitel 4 bis 7 behandeln die Gründungsaktivitäten im regionalen Kontext, wobei zunächst die ökonomischen Rahmenbedingungen und Gründungsaktivitäten dargestellt werden, bevor der Autor die Einflussfaktoren der Gründung und die Determinanten der gründungsbezogenen Einstellungen und Fähigkeiten der Gründer untersucht. In Kapitel 8 werden dann vier Beispielregionen herausgegriffen und detailliert beschrieben. In Kapitel 9 werden der Praxisbezug hergestellt und Möglichkeiten der Beeinflussung von Gründungen seitens der Politik vorgeschlagen bevor in Kapitel 10 ein Fazit gezogen wird.

Ein zentrales Ergebnis der Arbeit ist, dass alle ausgewählten Faktoren nur einen geringen Teil des Gründungsverhaltens erklären können. Dies ist aber erstens aufgrund der Komplexität des Zusammenhangs zwischen Gründungen und der gewählten Faktoren und

zweitens aufgrund der Analyseebene «Individuum» kaum anders zu erwarten. Besonders wichtig bei den sozioökonomischen Faktoren sind bestehende Erfahrungen mit der Selbstständigkeit. Gründungsbezogene Einstellungen und Fähigkeiten haben einen höheren Erklärungsgehalt als die meisten sozioökonomischen Faktoren und hängen von Faktoren auf der regionalen und mikrosozialen Ebene ab und hier vor allem von der Kenntnis anderer Gründer sowie der Kaufkraft in der Region. Gründungsbezogene Infrastrukturen unterscheiden sich zwischen den untersuchten Regionen, allerdings weniger stark als vom Autor erwartet. Sie haben zudem keinen nachweisbaren Einfluss auf die erhobenen Gründungsaktivitäten, was aber, so der Autor, Ergebnis von Messproblemen sein könnte (die Qualität der Infrastrukturen wurde anhand von Experteninterviews ermittelt).

Es gelingt nicht, den Einfluss kultureller Faktoren auf die Gründungsneigung festzustellen, was aber vor allem daran liegt, dass kulturelle Faktoren scheinbar nur als Restgrösse aus regionalen Einflüssen abzüglich der Merkmale wie beispielsweise Wirtschaftskraft oder Branchenstruktur verstanden werden. Diese Erfassung der kulturellen Faktoren bleibt somit ein Schwachpunkt der Arbeit. Generell fällt es schwer, den Überblick bezüglich der Vielzahl von Variablen und ihrer Zusammenhänge zu behalten. Dies ist teilweise durch die Komplexität der Zusammenhänge zu erklären. Durch die formelle Darstellung der Modelle und die Formulierung detaillierterer, stärker an den Einzelvariablen orientierten Hypothesen hätte diese Unübersichtlichkeit vermieden werden können. Für zukünftige Arbeiten in diesem Feld ist es wichtig, weitere Faktoren auf der persönlichen Ebene, wie etwa Führungserfahrung der Befragten oder «indirekte» Erfahrung mit der Selbstständigkeit, z.B. durch Arbeit in kleinen, jungen Unternehmen, einzubeziehen. Stärke dieser Arbeit ist erstens, dass nicht nur erfolgreiche Unternehmensgründungen untersucht werden, sondern auf Basis einer Bevölkerungsbefragung Aussagen zur individuellen Gründungsneigung und der sie beeinflussenden Faktoren gemacht werden können und zweitens, dass der Autor eine interdisziplinäre Vorgehensweise wählt und sowohl persönliche, soziale als auch ökonomische Faktoren untersucht.

Christof Klöpper, Geographisches Institut
Universität Basel

LIPPUNER, R. (2005): Raum Systeme Praktiken. Zum Verhältnis von Alltag, Wissenschaft und Geographie. – = Sozialgeographische Bibliothek 2, Franz Steiner Verlag, Stuttgart: 1-230. ISBN 3-515-08452-5; € 49.– .

In einer kritischen Reflexion entwickelt der Autor BENNO WERLENS Schlussfolgerungen aus dessen Publikation «Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen» weiter. Sozialgeographie beschäftigt sich mit alltäglichen Praktiken der sozialen Konstruktion von Raum. Nicht der physisch-materielle Kontext, sondern menschliche Handlungen werden zum Forschungsgegenstand. Dabei wird Geographie als Sozialwissenschaft gedacht und gemacht, wodurch Geographen und Geographinnen wie auch andere Sozialwissenschafter vor die Herausforderung einer theoretischen und methodischen Positionierung gestellt sind. Der Autor untersucht am Beispiel der Unterscheidung von Wissenschaft und Alltag Theorien einer sozial- und kulturwissenschaftlichen Geographie. Einer konstruktivistischen Perspektive folgend, sind Alltag und Beobachtungsgegenstände der Wissenschaft nicht vorgängig, sondern werden durch diese konstruiert. Alltag kann nicht einfach aus der Ferne beschrieben werden. Die Frage, die der Autor nun mit dieser Publikation zu beantworten sucht, ist jene nach der theoretischen Positionierung des Wissenschafters/der Wissenschafterin im Prozess der Beobachtung von Alltag, somit der Beobachtung von alltäglichen Praktiken des «Geographie-Machens».

Das Buch ist in zehn Kapitel unterteilt. Im ersten Kapitel werden verschiedene Ansätze in der Geographie, der Wandel des Faches und seine Bedeutung als raumwissenschaftliche Disziplin diskutiert. Im Kapitel zwei und drei folgen Diskussionen zur Geographie als Sozialwissenschaft. Dieser Überblick schliesst mit einer Konkretisierung der Frage nach der Positionierung von Wissenschaftern und Wissenschafterinnen im Prozess der Beobachtung. In einem ersten Resümee im Kapitel vier konzentriert sich der Autor auf die Frage, wie es nun einer sozialwissenschaftlichen Geographie gelingt, Geographien der Praxis zu beobachten, wenn doch angenommen werden kann, dass Wissenschafter und Wissenschafterinnen an der Formierung von Verhältnissen, die sie einer Beobachtung unterziehen, selbst beteiligt sind. In den nachfolgenden Kapiteln sucht der Autor Wissenschaft im Verhältnis zu Alltag, die Positionierung im Prozess des Beobachtens sowie das Beobachten über zwei ausgewählte theoretische Positionen zu verdeutlichen. Er diskutiert im Kapitel fünf die Systemtheorie LUHMANNS, weil sie

> «als autologisch gebaute Theorie sich selbst (und sozialwissenschaftliche Theorie im Allgemeinen) als Teil ihres Gegenstandsbereichs enthält» (ibid. 80).

Systemtheorie beruft sich auf funktionale Differenzierungen. Wissenschaft selbst wird als autonom operierendes, selbstreferentiell-geschlossenes Funktionssystem verstanden. Letztlich dient das Kapitel zur Kritik an den Konstruktionen in den Sozialwissenschaften, von denen verlangt werden muss, in der Konstruktion bereits die Dekonstruktion mitzudenken. Im Kapitel

sechs wird der «Ort des Raumes» in der Systemtheorie gesucht. Der Raum existiert auf den ersten Blick als «physiologische Basisstruktur», wird jedoch dann in der unterscheidungsabhängigen Beobachtung als Merkmal zur Beschreibung von Systemen betont. Im zweiten Resümee im Kapitel sieben fasst der Autor zum einen die wesentlichen Aussagen der Systemtheorie zusammen und leitet zum anderen zur Theorie der Praxis von BOURDIEU über. Letztere sollte

> «dazu verhelfen, bei der Analyse von Alltagspraktiken jene ‹Verzerrungen› aufzudecken, die durch die Verdinglichung theoretischer Konstruktionen auftreten» (ibid. 155).

Im Kapitel acht stellt der Autor BOURDIEUS Verständnis von Raum vor; Raum fungiert als Metapher für die Beschreibung sozialer Welten. Die zentrale Diskussion in diesem Kapitel ist jedoch jene nach der Funktion und Bedeutung des wissenschaftlichen Feldes. Ein wissenschaftliches Feld ist ein Beobachtungs- und Kommunikationsraum, in dem jeder des anderen Publikum ist. Wissenschaftliche Felder hätten die

> «Fähigkeit, Probleme in eine feldspezifische Form zu bringen und gemäss den feldeigenen Beobachtungs- und Unterscheidungsprinzipien zu bearbeiten» (ibid. 177).

Wesentlich ist dabei die Beziehung Feld zu Habitus; Strukturen des sozialen Raums und deren Bedeutung werden übernommen und fungieren als Wahrnehmungs- und Handlungsschemata. BOURDIEU spricht nun die Möglichkeit der «Selbstanalyse» des Wissenschafters an, die sich aus der Verschränkung von Feld und Habitus ergibt. Abhängig von diesen Verschränkungen würden sich

> «spezielle Dispositionen der Wahrnehmung, des Denkens und des Handelns» (ibid. 177)

ergeben. Der Sozialwissenschafter würde dadurch Einsichten in die «sozialen Bedingungen des Denkens» bekommen. Im Kapitel neun diskutiert der Autor Beobachterpositionen, und er detailliert die Subjektivismus- und Objektivismuskritik bei BOURDIEU. Für beide Perspektiven gilt, dass Wissenschafter und Wissenschafterinnen ausserhalb der zu beobachtenden sozialen Welt positioniert sind; soziale Welten versteht auch BOURDIEU als Produkte sozialer Konstruktionspraktiken. Eine Kernaussage in diesem Kapitel bezieht sich auf die Beschreibung dieser sozialen Welten. Es würde nicht um ein Abbild, sondern um eine theoretische Rekonstruktion alltäglicher Praktiken und um die

> «theoretische Reflexion der theoretischen oder ‹theoretizistischen› Haltung sozialwissenschaftlicher Beobachtungen und Beschreibungen» (ibid. 190)

gehen. Reflexion bedeutet dabei eine permanente Auseinandersetzung mit verwendeten Begriffen und Klassifizierungen sowie mit sich selbst. Schliesslich diskutiert der Autor in diesem Kapitel auch die Konzeption von Sprache, da das Geographie-Machen auch eine diskursive Praktik ist. Im dritten Resümee und Abschlusskapitel, Kapitel zehn, fasst der Autor einige seiner wesentlichen Beobachtungen zur Theorie der Praxis zusammen und kommt unter anderem zu dem Schluss, dass in konstruktivistischen Zugangsweisen einer kulturtheoretischen Perspektive das Prinzip der Veränderbarkeit wirkt. Wissenschafter und Wissenschafterinnen sind sozialwissenschaftliche Beobachter, die mit dem was sie beobachten und beschreiben selbst an einer kulturellen Praxis der Bedeutungsproduktion beteiligt sind. Schliesslich betont der Autor die Notwendigkeit und Herausforderung zur «Mitbeobachtung der eigenen Beobachtung» und sieht darin die Notwendigkeit

> «eine sozialwissenschaftliche Kritik der Bedingung sozialwissenschaftlicher (Beobachtungs-)Praxis anzustreben» (ibid. 215).

Der Autor belegt in über 250 Fussnoten seine umfassende Kenntnis jüngster theoretischer Diskussionen im Allgemeinen und innerhalb der Geographie. Gut und kritisch eingeführte Verweise auf andere Publikationen – zur Konkretisierung und auch als Gegendarstellung – vertiefen die Erkenntnis des Lesers und der Leserin. Sie erlauben, die vorliegende Publikation in einem breiten Kontext zu denken und zu verstehen. Entsprechend beeindruckend erscheint auch die Literaturliste, die jedoch vor allem Debatten in der deutschsprachigen Geographie reflektiert. Die Kapitelabfolge ist logisch und klar aufeinander bezogen. Diese Publikation hat insbesondere Potential für spannende weiterführende methodologische Diskussionen innerhalb des Faches Geographie. Die Ausführungen zur Systemtheorie sowie zur Theorie der Praxis sind ausführlich und in sich schlüssig. Die Auswahl dieser beiden Theorien als Referenzpunkte in der Diskussion um die Notwendigkeit der Bewusstseinsbildung für die eigene Beobachtung würde jedoch weiterer Erklärungen bedürfen. Dem Autor ist zuzustimmen, dass es im Hinblick auf Reflexivität insbesondere darum gehen muss, sich Perspektiven und damit disziplinäre Praktiken und Wahrheiten bewusst zu machen. Ein kritisches Hinterfragen von Begrifflichkeiten, von Konzepten und disziplinären Wahrheiten muss zu einer Grundbedingung werden. Genau das ist es, was beispielsweise Feministische Theoretikerinnen seit Jahren einfordern. Feministische Theorien zeichnen sich durch ihre Kritik der diskursiven, disziplinären Praktiken aus. Und wie es der Autor mit dieser Publikation auch sehr schön aufzeigt, können Theoriediskussionen nicht unabhängig von Methodendiskussionen und vice versa geführt werden.

Als abschliessende Bemerkung sei festzuhalten, dass dieser hochtheoretische Beitrag zumindest in Teilen und mit entsprechender Vorarbeit auch in der Lehre seine Verwendung finden sollte. Neben einer gut diskutierten Disziplingeschichte, die den Wandel der inhaltlichen und methodischen Ausrichtung der Geo-

graphie sowie das Verhältnis zu anderen Disziplinen thematisiert, wird vor allem auch die Notwendigkeit einer kontinuierlichen theoretischen Diskussion innerhalb des Faches dargelegt.

Andrea Ch. Kofler, Geographisches Institut
Universität Bern

BRUNNER, K. & P. SCHNEIDER (Hrsg.) (2005): Umwelt Stadt. Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien. – = Wiener Umweltstudien 1, Böhlau Verlag, Wien: 1-659. ISBN 3-205-77400-0; 990 Schwarzweiss- und Farbabb.; € 39.-.

«Wie geht eine städtische Gesellschaft mit ihrer Umwelt um, wie kann sie, wie wird sie in Zukunft mit ihr umgehen?» (S. 18). Dies ist die Ausgangsfrage des umfangreichen Sammelbandes «Umwelt Stadt». Er erhebt nicht den Anspruch, diese Frage abschliessend zu beantworten, vielmehr will er den Anstoss geben, sich mit diesen Fragen zu beschäftigen und dabei – und das macht den besonderen Reiz dieses Buches aus – die Geschichte zu Rat zu ziehen, mit dem Ziel aufgrund der Erfahrungen aus der Vergangenheit, die Gegenwart besser verstehen zu lernen und über die Zukunft nachzudenken. Mit diesem Anliegen wenden sich die Herausgeber nicht allein an die Wissenschaft, sondern ebenso an ein breiteres interessiertes Publikum. An diesem Werk haben beinahe hundert Autorinnen und Autoren aus verschiedenen Fachgebieten und unterschiedlichen Institutionen mitgewirkt; zu Recht darf in diesem Zusammenhang von Interdisziplinarität gesprochen werden. Das Buch ist in fünf Grosskapitel gegliedert: der Stadtraum, Versorgung, Entsorgung, gezähmte und geschützte Natur sowie Leben in der Stadt. Den Abschluss bilden ein umfangreiches Literatur- und Quellenverzeichnis sowie ein sehr zweckmässiges und hilfreiches Bild-, Namens-, Orts- und Sachregister. Einen speziellen Hinweis verdient der günstige Preis von € 39.– für dieses Werk.

Das Buch über die Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien ist äusserst spannend. Durch ihre Titelwahl (z.B. «Arbeitsvieh und Schosstier. Hunde im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Wien», «Der frühneuzeitliche städtische Raum aus Sicht der Gräfin Harrach» oder «Die Zähmung der Gerüche. Neue Geruchskulissen in der Stadt») verführen die Autorinnen und Autoren geradezu zum Lesen. Zum anderen gibt es dann aber auch recht nüchterne Informationen zu KLIP: das Klimaschutzprogramm, SUP: die Strategische Umweltprüfung oder PUMA: Projekt Umweltmanagement in Amtshäusern. Das Lesevergnügen wird durch die reiche Bebilderung von ausgezeichneter Qualität sowie auch die sprachliche Sorgfalt noch zusätzlich erhöht. Bei der Vielfalt der Themen, die behandelt werden, besteht, wie häufig bei Sammelbänden, die Gefahr, dass man «vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sieht». Durch einen klaren Aufbau und auch inhaltliche Schwerpunktsetzungen ist es den Herausgebern gelungen, dass der Leser am Schluss der Lektüre ein umfassendes, aber nicht abschliessendes und im wahrsten Sinne des Wortes farbiges Bild der Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien vor sich hat.

Das Buch regt zum Denken an: Man fragt sich, wie sieht es in anderen Städten aus, könnte man nicht einmal eine entsprechende Geschichte der eigenen Stadt in Angriff nehmen. Das Buch regt aber auch zum Reisen an, nämlich zu einer Reise nach Wien, um die verschiedenen Schauplätze, die dargestellt werden, (wieder) einmal zu besuchen und unter einem neuen Blickwinkel zu betrachten. Für die Vorbereitung einer Stadtexkursion Wien bildet das Werk eine hervorragende wissenschaftliche Grundlage, da es die Stadt aus einer umwelthistorischen Perspektive zeigt. Den Geographinnen und Geographen wird mit diesem Werk eine Brücke zu einer interessanten Nachbarwissenschaft, zur Umweltgeschichte, gebaut. Vermehrte Zusammenarbeit zwischen Geographie und Umweltgeschichte würde zweifellos gut tun.

> «...man sollte doch nichts unversucht lassen, um zu zeigen, dass die Beschäftigung mit Umweltthemen nicht bloss apokalyptisch, bedrückend und Angst machend zu sein braucht, sondern durchaus spannend, lehrreich und anregend sein kann» (S. 19).

Das vorliegende Buch hat dies aufs Treffendste bewiesen. «Umwelt Stadt» bildet den ersten Band einer neuen von AXEL BORSDORF herausgegebenen Reihe «Wiener Umweltstudien». Man ist gespannt auf den zweiten Band «Ökosystem Stadt. Die Naturgeschichte Wiens». Die Erwartungen an «Ökosystem Stadt» sind hoch; «Umwelt Stadt» setzt nicht nur für die neue Reihe, sondern generell für populärwissenschaftliche Publikationen zur Umweltgeschichte Massstäbe.

Hans Elsasser, Geographisches Institut
Universität Zürich

LICHTENBERGER, E. (2005): Europa. Geographie, Geschichte, Wirtschaft, Politik. – Primus Verlag, Darmstadt: 1-360. ISBN 3-89678-543-5; zahlreiche Abb., Tab., Karten und Fotos; CHF 66.70, € 39.90.

ELISABETH LICHTENBERGER gibt dem Fach immer wieder neue gedankliche Impluse. Wer ihre Schriften

kennt, weiß, wie viel sie zum Verständnis der Transition in den ehemaligen sowjetischen Satellitenstaaten Ostmitteleuropas beigetragen hat. Gleich zu Beginn ihres neuen Buches fordert sie heraus:

> «Von Carl Friedrich von Weizsäcker stammt der Ausspruch, dass sich Europa von San Francisco bis Wladiwostok erstreckt, weil sowohl die USA als auch die ehemalige Sowjetunion ‹europäische Auswüchse› darstellen. Damit wird an den fortwirkenden weltzivilisatorischen Charakter der Europäisierung der Welt erinnert» (S.9).

Sie erlaubt uns somit gleich ins Überlegen einzusteigen mit der Frage: Inwieweit hat sich inzwischen die Lage geändert?

Die Autorin hat ihr sehr bemerkenswertes Buch in zehn Teile gegliedert. Sie führt gleich in die in ihrem Werk angesprochene Thematik ein: das derzeitige politische grenzüberschreitende Europa und dessen Wandel während des «kurzen» 20. Jahrhunderts (von den Friedensverträgen 1918/1919 bis zum Fall des Eisernen Vorhangs im Jahre 1989). Der erste Teil ist einem reichhaltigen, vertieften Überblick des Konzepts Europa gewidmet, welcher gleichzeitig das Verständnis für viele derzeitigen Strukturen und Geschehnisse erleichtert. Daher der Titel «Was war und was ist Europa?» In einem zweiten Teil gilt es, die europäische Naturvielfalt mit den Herausforderungen der europäischen Gesellschaft in Einklang zu bringen. Der dritte Teil spricht vom «historischen Sonderweg» Europas, d.h. von den verschiedenen kulturellen und politischen Einflüssen, welche heute noch die Systeme und Mentalitäten prägen. Der vierte Teil analysiert den Übergang von Yalta zum «Hause Europa». Dann werden verschiedene soziale, wirtschaftliche und kulturelle Aspekte behandelt: die Demographie Europas, die europäische Regionalpolitik und das soziale Wohlfahrtsstaatsprinzip (fünfter Teil), die europäische Stadt (sechster Teil), das ländliche Europa und dessen Agrarwirtschaft (siebter Teil), Wirtschaft und Verkehr (achter Teil) sowie die europäische Freizeitgesellschaft (neunter Teil). Der Schlussteil ist ein Ausblick, welcher unter dem Motto «Quo vadis, Europa?» steht.

Obwohl das Buch einen positiven Ein- und Ausblick vermitteln will, wäre es sicher angebracht gewesen, den Kontinent Europa stärker in seiner Problematik des Umbruchs zu thematisieren. Man erwartete weder eine traditionelle Staatengeographie noch eine rein nationale Regionalgeographie. Die Großregionen – grenzüberschreitend und transnational – sind eingehende Bestandteile des vielfältig gestalteten Europas, dessen europäische Identität noch nicht ganz erreicht ist. Es gibt eine Dynamik und Anpassungen an die Globalisierung in Europa, bei der wichtige kulturpolitische nationale und regionale Eigenheiten einerseits zu bewahren sind, andererseits als Triebfedern des Wandels fungieren. Dies macht eingehende Untersuchungen auf der lokalen Ebene nötig, denn die Glokalisierung ist ein wichtiger Bestandteil in diesen Prozessen. Elisabeth Lichtenberger deutet mit Recht auf die Gefahr hin, dass die Verfassung der EU eine bürokratische Angelegenheit geworden ist,

> «welche den Geist des juristischen Alltagsgeschäfts von Brüssel atmet, in dem hunderte Kompromisse miteinander unentwirrbar verkettet sind» (S. 329).

Sie betont auch Folgendes:

> «Zu Beginn des 21. Jahrhunderts beginnt sich die im Entstehen begriffene kontinentaleuropäische Zivilgesellschaft, angeführt von Frankreich, intellektuell von der amerikanischen Weltmacht zu emanzipieren. Die EU hat sich einen eigenen Finanzraum geschaffen und ist dabei, einen eigenen Weg zu gehen, der durch das Friedensprojekt strukturiert erscheint» (S. 329).

Daher ist die Notwendigkeit gegeben, ein Bewußtsein für grenzüberschreitende, aber auch regionale Prozesse zu entwickeln.

Im Anhang (S. 330-360) sind grundlegende Datentabellen sowie umfangreiche Literaturhinweise zu finden. Er ist auch mit einem topographischen Register, einem geowissenschaftlichen und einem humanwissenschaftlichen Sachregister versehen.

Zahlreiche aussagekräftige Abbildungen, Tabellen, Skizzen, Karten sowie, hauptsächlich farbige, Fotos erlauben es, den Leser stets zu motivieren, so dass nicht nur die Spezialisten der Politischen, Sozialen und Wirtschaftswissenschaften im Themenbereich Europa ihren Wissensdurst reichlich stillen können, sondern auch die gebildete Leserschaft, welche am Wandel des immer stärker globalisierten und geopolitisch prägnanten sogenannten Alten Kontinents interessiert ist.

Gabriel Wackermann, Geographisches Institut
Universität Paris-Sorbonne

Schlottmann, A. (2005): RaumSprache. Ost-West-Differenzen in der Berichterstattung zur deutschen Einheit. Eine sozialgeographische Theorie. – = Sozialgeographische Bibliothek 4, Franz Steiner Verlag, Stuttgart: 1-343. ISBN 3-515-08700-1; 3 Abb., 14 Tab.; € 54.–.

«Unvermeidbare Verortung» – auch das wäre ein möglicher Titel dieses Buches, dessen Autorin im Spannungsfeld von Geographie, Sprachwissenschaft und Soziologie die sprachlichen Aspekte des «alltäglichen Geographie-Machens» genauer betrachtet. Es ist eine theoretische Arbeit, die die Sozialgeographie Benno Werlens, insbesondere den Aspekt der «signifikativen Regionalisierung», erweitert (Teil I). Wie wird über Objekte – oder, wie die Autorin vorschlägt,

besser «Tatsachen» – gesprochen, und welche Möglichkeiten für Beziehungen werden damit impliziert? Die Sprachphilosophie von JOHN SEARLE wird herangezogen, um einzelne Elemente von Kommunikation als besonderer Form sozialen Handelns zu analysieren (Teil II). Schliesslich wird mit Bezug zur Strukturationstheorie von ANTHONY GIDDENS gezeigt, welche Bedeutung dem sprachlichen Handeln in der alltäglichen Strukturierung von Wirklichkeit, durchaus auch im Anschluss an eine materielle Ebene, zukommt (Teil III). Den Bezug zur Praxis zeigt die Autorin anhand des Diskurses zur deutschen Wiedervereinigung. Als Basis für die aus der Theorie abgeleiteten Analysen dient eine Text-Collage mit Auszügen aus deutschen Tages- und Wochenzeitungen, die jeweils im Anschluss an die einzelnen theoretischen Teile einer fokussierten Lesung unterzogen wird.

Das vorliegende Werk ist eine sehr ausführliche, sorgfältige und gründliche theoretische Abhandlung über Handeln, Sprache und Raum. Der praktische Bezug hätte beinahe beliebig ein anderer sein können. Geographische Grenzen und raumbezogene Bedeutungen werden durch kleinere und grössere politische Akte laufend neu «realisiert». Die Stärke liegt also in der theoretischen Analyse. Aus einer Position, die den Mittelweg zwischen radikalem Raumkonstruktivismus und radikalem Raumrealismus sucht, zeigt die Autorin, wie schwierig es ist, bei der Darstellung von Sachverhalten auf räumliche Kategorien zu verzichten. Der Kunstgriff zu einer adäquaten ontologischen Konstruktion des Räumlichen ist, in Anlehnung an SEARLE, Verursachung als «rohes» Prinzip zu denken, das zwar sprachunabhängig existiert, aber erst unter einer Beschreibung seine kausale Bedeutung erhält. Die alltägliche Herstellung räumlicher «Tatsachen» erfolgt dann – so die Hypothese der Autorin – reproduktiv selbstbezüglich und als hochgradig stabile und konservative Praxis der Welterzeugung (S.107).

Zurück zur Praxis. Mit dem sprachanalytisch geschärften Blick lässt sich beispielsweise zeigen, wo das Container-Prinzip wirkt, welche moralische Bedeutung mit dem «Vor-Ort-Sein» verbunden wird, oder dass die «Mauer in den Köpfen» nicht an sich das interessante Problem ist, vielmehr wie und weshalb diese reproduziert und zum Problem gemacht wird. Allerdings, wenn wir uns ernsthaft für die gesellschaftliche Verarbeitung einer materiell und institutionell doch so bedeutenden «Tatsache» wie dem Niederreissen der Mauer zwischen West- und Ostdeutschland interessieren, dann – so meine Kritik – müssten die Praktiken sprachlicher Welterzeugung konsequenter mit einer Analyse der Positionierung der relevanten Akteure verbunden werden. Wer handelt wie, wer sagt was: «5 Prozent der Ostler», «Herr Kanzler Schröder» oder die «drei Schwaben-Omis»?

Trotzdem, «RaumSprache» trifft in den Kern der Geographie. Das Buch plädiert dafür, sich mit deren Grundlagen auseinanderzusetzen. Damit dient es dem Projekt, eine sorgfältigere Praxis wissenschaftlicher Erdbeschreibung zu entwickeln.

Verena Meier Kruker, Zürich

EDSON, E., SAVAGE-SMITH, E. & A.-D. VON DEN BRINKKEN (2005): Der mittelalterliche Kosmos. Karten der christlichen und islamischen Welt. – Primus Verlag, Darmstadt: 1-128. ISBN 3-89678-271-1; 90 farbige Abb. und Fotos; CHF 49.90, € 29.90; aus dem Englischen: T. Ganschow.

Alte Weltkarten verraten dem Kenner viel von der Denkweise vergangener Zeiten, seien diese in der Antike, im frühen Mittelalter oder in der Entwicklung des Islam anzusetzen. Vielleicht vermag ein sorgsamer Vergleich dieser Erkenntnisse sogar zu einem besseren Verständnis des «clash of civilizations» beizutragen. Das vorliegende Werk in deutscher Sprache illustriert durch seine farbigen Kartenbeispiele eine anspruchsvolle Interpretation der Karten in bezug auf die Kapitel: «Der mittelalterliche Kosmos» (12 S.), «Das Erbe der Antike» (33 S.), «Das Bild der Welt im christlichen Okzident» (35 S.), «Das Bild der Welt im islamischen Orient» (24 S.) und «Die Erweiterung des Horizontes» (7 S.). Ein Anhang enthält 14 Anmerkungen, weiterführende Literatur (2 S.) sowie ein Namens- und Sachbegriffsverzeichnis (2 S.).

Einige redaktionelle Unzulänglichkeiten seien im Hinblick auf eine etwaige Neuauflage nicht verschwiegen: so ist nicht ersichtlich, welche englischen Autorinnen für welche Kapitel zuständig sind, für die deutsche Autorin ist dies jedoch explizit erwähnt. Zudem fehlt ein Abbildungsverzeichnis mit allgemein verständlichen Quellenangaben. Ebenso unkommentiert erscheinen die fünf seitengrossen Reproduktionen am Anfang der Hauptkapitel (S. 19, 53, 89, 115 und 123).

Aus dem reichen Inhalt seien die nachfolgenden Befunde, vor allem jene über das «Oxforder Oekumene-Modell von 1110» (S. 55) und die vorzügliche Gesamtschau (S. 120-122) thesenartig zusammengefasst:

- Islam und Christentum erbten von der griechischen Kultur einen gemeinsamen Fundus wissenschaftlicher Kenntnisse, die Himmel und Erde theoretisch wie praktisch beschrieben. Dieses Erbe gelangte über viel gelesene römische Schriftsteller, Enzyklopädisten und christliche Neuplatoniker in den lateinischen Westen (S. 126).

- Die islamische Welt erhielt das Vermächtnis der Griechen über Byzanz (S. 120).
- Obwohl PTOLEMAIOS' «Geographie» der islamischen Welt zur Verfügung stand, wurde das Werk offenbar nicht völlig begriffen, insofern es nicht zur Kartographie verwendet wurde. Mittelalterliche islamische Karten waren abstrakte Konstruktionen ohne geographische Umrisse und Entfernungen. Die Koordinatentabellen des PTOLEMAIOS wurden nur zur Erstellung von Horoskopen und zur Bestimmung der Kibla (Richtung nach Mekka) herangezogen, nicht jedoch, um Karten zu konstruieren (S. 121).
- Die Weltkarte von 1110 (des St. John's College, Oxford) zeigt die typisch mittelalterliche Welt-Darstellung als geostete «TO-Karte». Der Buchstabe T erinnert an das Kreuz Christi, das einem Kreis eingeschrieben ist. Der geostete Erdkreis nimmt die schon der klassischen Antike bekannten drei Erdteile Asien, Afrika und Europa auf, seit AUGUSTIN mit der Vorstellung, dass Asien so gross wie Europa und Afrika zusammen sei. Das O-Symbol umfasst als Weltozean die bekannte Oekumene (S. 55).
- Im Gegensatz dazu besassen islamische Karten keinen theologischen Inhalt; sie waren mehr für weltliche Zwecke wie Handel und Verwaltung oder als Führer für «Lehnstuhl-Reisende» gedacht. Sie waren nicht bebildert wie viele europäische Karten und bezogen sich auch nicht auf Ereignisse aus der Geschichte des Islam (S. 121 f.)
- Erst im 13. Jh. begannen die Europäer, Karten zu zeichnen, die auf der genauen Wiedergabe eines bereisten Gebietes beruhten: Seekarten oder Portulane (1290 die älteste davon). Möglicherweise lieferten arabische Kaufleute Angaben dazu, aber es gibt hierzu keine klaren Beweise (S. 122).
- Im 15. Jh., als das Werk des PTOLEMAIOS im Westen neu auflebte, wurde seine «Geographie» dem arabischen Osten fast wie ein neues Werk vermittelt. Seither entwickelten sich islamische und europäische Karten gleichzeitig und beeinflussten sich gegenseitig (S. 122).
- Die kopernikanische Revolution des 16. Jh.s veränderte die Vorstellung der Menschen vom Universum. Nicht allein wurde die Erde zu einem mittelgrossen Planeten deklassiert, der um einen gewöhnlichen Stern kreist, sondern man verstand auch, dass die Gesetze irdischer Physik auch in der Himmelssphäre wirken (S. 122).
- Diese philosophische Veränderung und ihre spätere Entwicklung durch GALILEI, KEPLER und NEWTON spielten im wissenschaftlichen Denken der islamischen Welt bis zum Ende des 18. Jh.s keine besondere Rolle (S. 122).
- Andererseits vertraten die gelehrten Abhandlungen in Europa seit dem Ende des 17. Jh.s eine Naturphilosophie, die davon ausging, dass alle Dinge als Ergebnis einer Entwicklung zu betrachten seien und die wissenschaftliche Methodik Beobachtung und Experiment erfordere (S. 122).

Die Bildbetrachtung und die Lektüre dieses Prachtsbandes vermitteln dem geographisch, philosophisch oder auch weltpolitisch Interessierten neue Einsichten in die kosmologische Darstellung und speziell in die Weiterentwicklung der mittelalterlichen Kosmos-Vorstellung.

Werner Gallusser, Basel

BILLARD, G., CHEVALIER, J. & F. MADORÉ (2005): Ville fermée, ville surveillée. La sécurisation des espaces résidentiels en France et en Amérique du Nord. – Presses Universitaires de Rennes, Rennes Cedex: 1-230. ISBN 2-7535-0085-1; 7 tab., 25 fig.

Die Abschottung und die Überwachung von Wohngebieten sind seit einigen Jahren zu wichtigen Themen der öffentlichen und wissenschaftlichen Diskussion geworden. Regelmäßig wird dabei ein Vergleich zwischen Städten in den USA und (West-)Europa gezogen: So wurde die Ausbreitung von *gated communities* in den USA vielfach als Element einer fragmentierten und exkludierenden «amerikanischen Stadt» interpretiert und das Gegenmodell einer «europäischen Stadt» beschworen, die offen und integrativ sei, aber durch die Verbreitung von *gated communities* und allgemein eine Amerikanisierung bedroht sei. Gleichzeitig etablieren jedoch Politik, Verwaltung und Privatwirtschaft auch in Europa neue Sicherheitspolitiken, die sich dezidiert auf vermeintlich erfolgreiche Ansätze aus den USA wie *neigbourhood watch* oder *community policing* berufen. Vor dem Hintergrund dieser paradoxen Dichotomisierung zwischen europäischer und US-amerikanischer Stadt bietet die Monographie der drei französischen Geographen einen interessanten Vergleich der Verbreitung von geschlossenen Wohnkomplexen und (neuen) Ansätzen der Überwachung von Wohnvierteln in den USA und Frankreich. Das Buch fasst einige Untersuchungen im Rahmen des vom französischen Forschungsministeriums geförderten Programms «Insécurité, habitat et risque de sécession sociale dans les villes européennes et nord-américaines» zusammen. Das Buch orientiert sich daher nicht an einer Fragestellung und einem roten Faden, sondern bietet eine Vielzahl kleinerer Fallstudien.

Im ersten Teil des Buches stellen die Autoren die Verbreitung bewachter Wohnkomplexe vor. Sinnvollerweise hinterfragen sie dafür zunächst den Gebrauch

des Begriffs *gated community*. Sie weisen darauf hin, dass insbesondere in den Medien jede Form geschlossener Wohnkomplexe als *gated communities* bezeichnet und regelmäßig mit dem Stereotyp der *ghetto doré* – der abgeschotteten Enklave für Reiche – verbunden wird. Auf diese Weise geraten die Vielfalt und Komplexität geschlossener Wohnkomplexe kaum ins Blickfeld. Problematisch erscheint allerdings, dass sich die Autoren vielfach auf die Quelle stützen, deren Aussagen sie eigentlich hinterfragen möchten – die Presse: Mehrfach werden Presseartikel als Quelle für bestimmte Entwicklungen angegeben – und nicht als Fragment des öffentlichen Diskurses interpretiert.

Die Autoren zeigen die weltweite Verbreitung geschlossener Wohnkomplexe anhand von Forschungsarbeiten auf, die überwiegend im Kontext des Forschungsnetzwerks *gated communities/private urban governance* entstanden sind. Neue Informationen bietet ein Kapitel über die Verbreitung von geschlossenen Wohnkomplexen in Frankreich. Auf der Basis einer umfangreichen Auswertung von Immobilienangeboten im Internet kann F. Madoré darlegen, welche Immobilienunternehmen in Frankreich geschlossene Wohnkomplexe anbieten und mit welchen sprachlichen sowie visuellen Mitteln dieses Angebot präsentiert wird. Darüber hinaus stellt er in der Untersuchung die Verteilung von Anbietern und Angebot auf die französischen Metropolregionen dar. Die gewählte Methode beruht also auf der Selbstpräsentation der Immobilienunternehmen. Inwieweit Unternehmen ihre Angebote nicht als geschlossene *communities* vermarkten, obwohl sie als solche errichtet wurden, oder ob Unternehmen diesen Begriff in ihrer Werbung nicht nutzen wollen, kann F. Madoré daher nicht abschätzen. Durch Experteninterviews mit Immobilienunternehmen gelingt es ihm jedoch, überzeugend den angebotsgesteuerten Prozess der Verbreitung geschlossener Wohnkomplexe in Frankreich nachzuzeichnen: Immerhin 40% aller Anbieter offerieren geschlossene Wohnanlagen. Etwa 12% der insgesamt mehr als 1.500 angebotenen Projekte werden damit beworben, geschlossen zu sein. Auf der Basis von empirischen Arbeiten von Kollegen, der 2001 veröffentlichten Studie des American Housing Survey und eigenen Beobachtungen in den USA arbeiten J. Chevalier und F. Madoré deutliche Unterschiede zu den USA heraus: Im Gegensatz zu den Projekten, die in der Immobilienwirtschaft der USA als *gated communities* bezeichnet werden, sind die meisten Projekte in Frankreich eher klein (durchschnittlich 38 Wohneinheiten gegenüber ca. 400) und bieten keine oder wenige gemeinschaftliche Freizeiteinrichtungen – der Aspekt der Einhegung und Zugangskontrolle steht im Mittelpunkt.

Im zweiten Teil der Publikation setzen sich die drei Wissenschaftler mit den Hintergründen der Einhegung von Wohnkomplexen auseinander. Sie fokussieren dabei auf drei «Logiken»: die Suche nach Sicherheit, die Suche nach einem homogenen sozialen Umfeld und die Suche nach Selbstverwaltung. Problematisch an dieser Diskussion erscheint, dass die Auswahl der drei «Logiken» weder auf der Basis von theoretisch-konzeptionellen Überlegungen noch von empirischen Untersuchungen legitimiert wird. Die dafür notwendige Analyse der Nachfrageseite bieten die Autoren nicht – ein Mangel, den die Publikation allerdings mit zahlreichen Arbeiten zu bewachten Wohnkomplexen teilt.

Ausgehend von der oben zitierten Studie in Frankreich zeigen sie, wie Hinweise auf die *sécurité* von Wohnanlagen in Frankreich inzwischen zum Standard der Immobilienwerbung geworden sind. Dabei identifizieren sie drei Aspekte: Erstens sei die Sicherheit vor Diebstahl und den Folgen von Delinquenz wegen steigender Viktimisierungsraten und der Verbreitung von *discours insécuritaires* in Politik und Medien zu einem wichtigen Verkaufsargument geworden. Sie stützen sich hierbei auf die Polizeistatistik und eine Studie des Soziologen Robert. Die Probleme einer «Messung» von Kriminalität, auf welche die Kritische Kriminologie aufmerksam gemacht hat, berücksichtigen sie allerdings nicht. Zweitens würde Eltern ein «sicheres Umfeld» für ihre Kinder versprochen, und drittens würde die Sicherheit der Umweltqualität (*standing écologique*) vermarktet.

Am Beispiel von *lifestyle communities* und *retirement communities* in den USA, die umfangreiche und vielfach luxuriöse gemeinschaftliche Einrichtungen bieten, stellen die drei Autoren den Stellenwert der freiwilligen Selbstsegregation für die Verbreitung geschlossener Wohnkomplexe in den USA dar. In Frankreich seien *lifestyle communities* jedoch eine Seltenheit. Die Verbreitung geschlossener Wohnkomplexe sei bislang von weitgehend standardisierten Angeboten im mittleren Preissegment geprägt. Die drei Geographen vermuten daher, dass die Suche nach einem homogenen sozialen Umfeld in Frankreich keine wichtige Zuzugsmotivation bedeutet.

Wiederum am Beispiel der USA zeigen die Autoren, wie sich die Selbstverwaltung geschlossener und anderer privat organisierter Wohnkomplexe in eine weit zurückreichende Tradition politischer und fiskalischer Separation auf lokaler Ebene einordnet. Angesichts der geringen Größe der meisten geschlossenen Wohnkomplexe und der Bedeutung der öffentlichen Regulierung in republikanischer Tradition erwartet F. Madoré nicht, dass sich in Frankreich mit den geschlossenen Wohnkomplexen vergleichbare separatistische Tendenzen verbinden. Bedauerlicherweise

diskutieren die Autoren allerdings nicht, inwieweit die sehr kleinmaschige kommunale Struktur in Frankreich mit ca. 36.000 Kommunen – etwa dreimal mehr als beispielsweise in Deutschland – andere Formen der Separation ermöglicht, indem öffentliches Planungsrecht zur Exklusion bestimmter Bevölkerungsgruppen genutzt wird. Beispiele für ein solches *exclusionary zoning* in Frankreich zeigt beispielsweise E. CHARMES (CHARMES, E. (2005): La vie périurbaine face à la menace des *gated communities*. – Paris: Editions L'Harmattan).

Im dritten Teil diskutieren die Wissenschaftler neue Formen der Überwachung von Wohngebieten. Dabei zeigen sie am Beispiel San Diego zunächst, wie die teilweise als «Rückeroberung» beschriebene Errichtung neuer Wohnanlagen in zentralen Stadtvierteln in den USA in hohem Maße durch neue Formen der Überwachung (wie die Videoüberwachung) und Zugangskontrolle (wie elektronische Zugangscodes) begleitet wird. Im Vergleich zu Untersuchungen des Institut National de la Statistique et des Etudes Economiques (INSEE) und des American Housing Survey wird allerdings deutlich, dass elektronische Zugangskontrollen wie die *digicodes* in Frankreich weiter verbreitet sind als in den USA. Sowohl in den USA als auch in Frankreich werden seit Jahren architektonische und städtebauliche Maßnahmen diskutiert und umgesetzt, welche Kriminalität reduzieren sollen. G. BILLARD stellt anschaulich die spezifischen Hintergründe und Entwicklungen sowie konkrete Beispiele des *crime prevention through environmental design* (CEPTED, USA) und der *résidentalisation* (Frankreich) vor. Es zeigt sich, dass die Ansätze der *résidentalisation* vor allem auf eine Aufteilung der Freiflächen in den Großwohnsiedlungen in private, semi-private und öffentliche Flächen im Sinne des *defensible space*-Konzepts von NEWMAN setzen, wohingegen kriminalpräventive Stadtentwicklung in den USA in den letzten Jahren zunehmend auf eine Stärkung der sozialen Kontrolle zielt: auf gemeinschaftliche Organisationen der Überwachung wie *neighbourhood watch* und auf eine Zusammenarbeit von Polizei und Anwohnern wie im *community policing* und den Programmen des Volunteers in Police Service. Letztlich führen die drei Geographen viele der Unterschiede, die sie zwischen den USA und Frankreich identifizieren können, auf Verschiedenheiten im Selbstverständnis der Gesellschaften zurück. In Frankreich würde Gesellschaft als das Ergebnis einer unmittelbaren Beziehung zwischen Individuum und Nation konzipiert: gemeinschaftliche Ansätze wie die Selbstverwaltung von Wohnanlagen oder die gemeinschaftliche Überwachung von Wohnvierteln fänden daher (bislang) weniger Akzeptanz als in den USA.

Die zunehmende Bedeutung von (Un-)Sicherheit für die Stadtentwicklung sowohl in Frankreich als auch in den USA kann das Buch allerdings nicht erklären. Dafür wären eine gesellschaftstheoretische Rückbindung und stärker theoretisch-konzeptionell ausgerichtete Interpretation der vorgestellten Phänomene nötig gewesen.

Abschließend kann man festhalten, dass die Publikation der drei Geographen die Grenzen des Topos einer «Amerikanisierung der europäischen Stadt» deutlich macht. Neue Ansätze der Einhegung und Überwachung, die auf den ersten Blick als Parallelentwicklung gelesen werden könnten, entstehen vor dem Hintergrund anderer städtebaulicher und politischer Leitbilder. Andererseits zeigt der Vergleich, dass ähnliche gesellschaftliche Prozesse innerhalb eines nach wie vor in hohem Maße nationalstaatlich gesetzten institutionellen Rahmens zu anderen städtebaulichen und sozialräumlichen Ergebnissen führen. Die international vergleichenden Perspektive macht die Publikation daher für all jene empfehlenswert, die sich für Hintergründe der neuen Sicherheitspolitiken in den Städten interessieren.

Georg Glasze, Geographisches Institut
Universität Mainz